

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Vom Straßenhandel in alter Zeit.

Der Straßenhandel hat seit dem Ende des Krieges einen auffordernden Ausdruck genommen, und unsere so doch entworfene Zeit lebt, kommt in einen merkwürdigen Käuflichkeit zu den ältesten Formen des Handelsverkehrs zurück. Der Straßenhandel hatte im Mittelalter eine Ausdehnung, wie wir sie heute nicht mehr kennen: er war ein wichtiger Zug in dem ganzen Bild des damaligen Lebens, und die Erinnerung daran lebt noch heute in manchen Straßen- und Gassenbezeichnungen fort. Den Straßenhandel in Zusammenhang mit den Straßennamen behandelt Erwin Goldmann in einem soeben bei Gebrüder Memminger in Würzburg erschienenen grundlegenden Werk „Alte Gewerbe und Gewerbealben“, in dem die ganze Fülle der mittelalterlichen Berufe und Handwerke, zugleich auch im Spiegel der Straßennamen, in einem außerordentlich reichhaltigen Material an uns vorliegt. Das Buch ist eine unerlässliche Fundgrube für alle Zweige der Kulturgechichte; so gewährt es auch reichen Aufschluß über die Erwerbsweisen, die über Waren auf den Straßen teilten. Der Kleinbäcker oder Kämer führte im Mittelalter auch den Namen Stationierer. Solche „Stationier“ werden zuerst in Straßburg 1190 erwähnt als Kaufleute, die auf offener Straße eine statio, d. h. Stätte, hatten, wo sie ihre Waren auf Bänken oder in kleinen Buden teilten. Es sind nicht nur kleine Händler, die damit gemeint sind, sondern auch größere Kaufleute schlugen diesen Weg des Vertriebes ein; erstmals doch bereits 1230 ein berühmter Stationier als Schöffe. Innerhalb nicht man die stations „Kremer“, „Kromen“ oder „Krambuden“. Man bezeichnet mit Stazio dauernd aufgeschlagene Verkaufsstände, aber ebenso die gelegentlichen Buden der herumziehenden Trödler und Quacksalber. In Bayern wird der Ausdruck für diese Krambude „Stab“ gleichbedeutend mit Apotheke gebraucht, und der „Stabzaurer“ ist so viel wie Apotheker. Dies hat keinen Grund, daß Apotheke ursprünglich nur Behälter, Speicherbude und hauptsächlich auf die Verkaufsbuden angewendet wurde, die die fahrenden Quacksalber aufschlugen. Noch lange verstand man unter Apotheke ganz allgemein einen Verkaufsladen; so wird z. B. 1317 in Frankfurt eine „apotheoca“ des Gewandhändlers erwähnt. 1518 wird ebenfalls in Frankfurt der Kämer bald Apotheker und bald Quacksalber genannt, und erst allmählich wurde die Bude der Quacksalber zu unserer Apotheke, in der nun nicht mehr sofortwährende Wundermittel, sondern ernste Arzneien zu haben sind.

Die Erinnerung an den Straßenhandel des Mittelalters ist noch heute in vielen Straßennamen aufbewahrt, in den Kämer-, den Kramergassen, den Apotheker- und Höfergassen. Die letzte Kramergasse in Breslau wird als „Kramergasse“ bereits in den ältesten Schönenbüchern erwähnt, und der mittelalterliche „Krome“ oder „Kromek“ ist der eigentliche Straßenhändler, der auch wegen des Tabulets oder Tableties, auf dem er seine Waren teilte, im 17. Jahrhundert Tabulettkämer oder „Tafellitter“ heißt. In den „Kromek“ erinnern Straßennamen wie in Bismarck und Rostock „Kronenbagen“, in Güstrow „Kronenbagen“, in Stralsund „Kronenboll“, die Kronenalle in Königsberg und auch die „Kronenbagen“ genannte Gasse in Minden i. W. Die „Kreveler-Gasse“ in Danzig erinnert an den „Käufel oder Krevel“ genannten Straßenhändler; in dieser Gasse standen auch die „Geiseler“, die ihr Fleisch nur in liegendem Handel verkaufen durften und meist Fleischabfälle verhandelten, wobei die Bezeichnung der Geiselergasse als „Blauvergaße“ (poln. piuna = Lunge, Fingergewinde) herkommt. Der „Obster“ oder „Obster“ war der Obsthändler, der in Straßburg schon im 12. Jahrhundert erwähnt wird, auch in verschiedenen Bezeichnungen bald austauscht. Der Fruchthandel blühte auf den sog. Ratsmärkten sowie auf den Schlüssel- oder Schlüssel-Märkten. Der „Krauter“ verkaufte Gemüse und Kohl, der „Erweiber“ Erbien, der „Eigermann“ Eier, der „Fäsemenger“ Käse, der „Eigengenget“ Weinziss. Sehrzeitig wurde der Straßenhändler auch von den Fischverkäufern gezeichnet. Heringmänner und Heringsträger kamen in Straßburg bereits im 13. Jahrhundert als Gewerbe vor, und die „Fischweiber“ halten früh ihren Ruf als zungenfertige Schlimmschreiber. Überhaupt hielt der Straßenhandel, je mehr er in die Hände unschäflicher und zweideutiger Leute geriet, zu einem „fahrenden“, also unehrlichen Gewerbe herab. Der Typus des

Kleinbüchers wird der „Hödel“ oder „Hödeler“, der Lumpen und Altezeug austauscht, der „Händler“, der ein Wundleibgeschäft betreibt und mit allem Möglichen handelt. Diese zweideutigen Vertreter des Straßenhandels hatten ihre Stände an jenen Stellen, die noch heute Tändel-, oder Trödelmarkt, Wunder- oder Wundfelsenmarkt, Gerümpel- oder Gerümpelmarkt heißen. Zu diesen berumzehenden Straßenhändlern gehörte auch der „Blauhändler“, der allerlei Getränke und Waren feilhielt, sowie der „Kohauscher“, dessen ursprünglich aus dem Tauschwege entstandene Name bald in „Tausch“ umgedeutet wurde. So fand denn im 16. und 17. Jahrhundert der einst so ehrliche und hochgeachtete Straßenhandel immer mehr Verlust und wird ein unehrlisches Gewerbe an dem sich allmählich „fahrendes Volk“ betitelt, von dem das leidende anständige Gewerbe weit abrückt.

Schwesterlosigkeit — ein Grund zur Ehefeindschaft.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß meist jene Männer bestreite, die die Ehe sind, da sie ohne Mutter herangewachsen sind, die Mutterliebe entbehren müssen und auch keine Schwester hatten, die für sie sorgte. Diese Art von Männern ist sogenannt „Frauenfeind“. Sie wissen nicht, wie sie sich in weiblicher Gesellschaft benahmen sollen und leiden die meiste Zeit ihres Lebens darunter, daß sie nicht von Jugend an die Frau gefaßt haben. Sie sind sinnlich und scheu.

In einem englischen Blatt, das sich mit diesem Thema beschäftigt, steht es u. a.: „Ein Knabe, der in einem Hause aufgewachsen wurde, in dem es seine Tochter gab, hat naturgemäß wenig Gelegenheit, von Kindheit auf jene Eigenschaften kennenzulernen, welche die Frauen liebenswert machen.“ Wenn er dann ein erwachsener junger Mensch ist, so sind die Frauen meist für ihn schamhaft, aber unlösbar Rätsel, und wenn er sich dann Hals über Kopf verliebt, so steht er erst, wie wenig er die Frauen kennt, wie schlecht er sie zu behandeln weißt. Dies wäre alles nicht der Fall gewesen, wenn er eine Schwester gehabt hätte. Schwestern, ganz besonders jene, die älter sind als ihre Brüder, sind für deren Benehmen gegenüber den Frauen und die Art und Weise, wie sie die Frauen kennenzulernen, sogenannten verantwortlich. Oft genug kommt es vor, daß zwischen Bruder und Schwester, zumal im jugendlichen Alter, Differenzen entstehen, die frappant jenen alten, die sich auch im ehrlichen Leben zwischen Mann und Frau ergeben können. Da ist es nun oft genug Sache der Schwestern, ihrem Bruder aufzuzwingen, ihn liebwillig darauf aufmerksam zu machen, daß er einen Fehler begangen habe und es ist dann leicht einzusehen, daß er diesen Fehler, den er erkannt hat, nicht wiederholen wird.

Viele Knaben haben ihre Brüderlosigkeit, die sie um Rat bitten, wenn sie nicht wissen, wie sie sich Frauen gegenüber benehmen sollen. Noch ein Umstand kommt dazu, der wichtig ist: Knaben, die Schwestern haben, kommen oft in Freundschaften, beiwohnen denen die Freindinnen ihrer Schwestern beitreten. Dadurch lernen sie auch, ihre Freindinnen auf den Verkehr mit Frauen einzustellen, sich nicht sinnlich und schüchtern zu benehmen. Selbst wenn sie von dieser oder jener Freindin ihrer Schwester wegen eines Faux pas ausgeschlossen und verjagt wurden, so lichtet dies ihnen nichts. Im Gegenteil, sie werden nur aus diesem Fehler etwas lernen. Die jungen Leute, die keine Schwestern haben, benehmen sich meist in Tauschstunden nie bei Hausfrauen viel ungeschickt als jene, die es gewohnt sind, in einer Automobila zu sitzen, in der sich Frauen befinden. Das genannte Blatt kommt also zum Schluss, daß diese jungen Leute, die Schwestern haben, nicht besser für die Ehe taugen als schwesterlose Knaben, sondern meist die Ehe mehr schaufen als die andern.

Dies klingtstellenweise ja recht gut und schön, aber immer kann man die Regel nicht aufstellen. Es gibt viele Männer, die Schwestern haben und daraus die bösesten Konsequenzen ziehen. Sie glauben nämlich, indem sie ihre Schwestern kennen, die Grundzüge der Frauen zu kennen und beizutragen eben — nicht!

Leider matter Strahl der aufzuhaltenden Sonne voranschließen. Er genoss immer wieder den einen fürglichen Augenblick der Spannung, wenn er zögernd und als wollte er mit den Menschen unterhielten, die kleine Tür zum Podium öffnete. Die summenden Stimmen im Saale fielen dann zusammen wie Flammen, die von einem südländischen Wallerstrahl getroffen werden, irgend ein vorlauter, faulender Zugriff, der sich in plötzlichem Erkennen rasch wieder vertröst, begrüßte ihn. Manchmal wurde ihm sogar von einem paar Übermütigen applaudiert. Gewiß, er war sich dessen vollkommen bewußt, dieser Besuch der Übermütigen — vielleicht waren es auch nur die ganz Unwissenden — galt nicht ihm, er galt nur dem Brud der Saaldeiner Stefan Armüther, den sie schon für den Brud des Sängers, des Geigers, des Pianisten gehalten hatten. Immerhin, es war ein schöner Augenblick; etwas, das weitere Unterschiede zwischen ihm und den Künstlern verhüllte. Etwas, das ihn für Stunden teilhaben ließ an dem Glück der Bevorzugten.

Oft, wenn ein unbekannter Künstler konzertierte, ging Stefan Armüther mit feierlichen Schritten bis in die Mitte des Podiums — die Menge schwieg, sah unsicher zu dem Brud auf, zögerte, leerte zu einem zögernden Händeklatschen an. Wenn er nur den Brud gehabt hätte. Wenn er nur keine Geige gehabt hätte. Ja, man brauchte nur den Bogen anzusehen, die Leute würden gleich lachen, was man konnte; denn er kann etwas, der Stefan Armüther. Er ging ja nicht umsonst Jahrelang durch eine Lebensstraße, die mit Masse eingefüllt ist. Ja, gewiß, das Publikum würde die Täuschung merken, aber — Donner nochmal — würden die Leute lachen, der kann ja was! Und so würde der Geiger Stefan Armüther entdeckt werden.

Seitdem er diesen Gedanken nachging, legte er besondere Sorgfalt auf seinen Brud. Jeden Abend sah Stefan aus wie aus dem Schätzchen. Seine Haare wellten sich nach reibenden Muster, sein Auge verzerrte Feuer; die Bewegung, mit der er das Klavier aufklavierte, war von schwer nachahmbarer Vornehmheit. Nur sein Gesicht blieb er fast immer geistiglich der Menge abgelehnt. Auch den kleinen Mädels, die am Schlus des Abends gefüllt Autogramme erbetten und das Künstlerszimmer stürmten, zeigte er sich nur ungern im trüben Licht der armeligen Korridorlampe. Und dabei zeigte er, zeigte — zeigte. Denn kein Tag mußte ja noch kommen.

Und er kam auch. Ein dänischer Geiger, den niemand kannte, spielte im kleinen Saal der Musikakademie. Der Däne ließ sein Instrument durch den Dienst ganz gegen allen Brauch auf das Podium vorantragen. Der Weg vom

Kommt wieder eine Eiszeit?

Die europäische Menschheit hat sicher eine wahrscheinlich meistere Eiszeit durchgemacht, in denen ihre ganze Kultur von dem kalten Hauch vorüberschreitender, das Land überziehender Gletschermassen zerstört wurde. Kann eine solche Eiszeit wieder kommen? Auf diese Frage läßt sich, wie Prof. Th. Herzog im Juli-Heft von „Weltmeisters Monatsheften“ ausdrückt, jedenfalls keine verneinende Antwort geben. Wir müssen mit der Möglichkeit einer Wiederkehr einer solchen Erd- und Menschheitskatastrophe rechnen. Die Alpenalpen haben heute jedenfalls eine weitere Ausdehnung, als wir sie für die Epoche vor der letzten Eiszeit annehmen dürfen. Der Umfang der Alpenvergleichsverbindung ist in gleichzeitiger Zeit nicht unverändert geblieben. Alte Chroniken berichten von Vorküchen und Rückzügen der Gletscher, die oft mit Katastrophen verbunden waren. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts reichte z. B. die Junge des Rhonegletschers fast bis zum Hotel Gletsch, heute liegt sie mehr als ein Kilometer weit zurück im Talgrund. Auf alten Bildern sehen wir das wild wogende Meer von Eiswanden des Obers Grindelwaldgletschers und des Glacier des Bossous tief unten im Tal zwischen den Wipfeln der Kadelwälde ausgedreht; ein Jahr Jahreszeit später haben sie sich entzweit ins felsige Bett ihrer Täler zurückgezogen. Die Gletscherfronten ist sich darüber einig, daß selbst eine nur geringfügige Klimaveränderung dazu ausreichen würde, die Verhältnisse der Eiszeit bei uns zurückzuführen. Nur über die Art der Veränderung ist man sich nicht im klaren. Die einen meinen, daß schon bei einer Veränderung der mittleren Jahresstemperatur um 2° C. das Eis der Alpenalpen bis in die Ebene vorüberschreiten würde; die andern meinen, daß zur Heraufschwörung einer neuen Eiszeit die Veränderung des allgemeinen Klimacharakters vom kontinentalen zum ozeanischen Typus notwendig sei. Nun ist zweifellos der allgemeine Klima-Charakter für die Vergleichszeit von großer Bedeutung. Das zeigt ein Vergleich zwischen den Bergketten des Alpengebirges im nordöstlichen Sibirien und den südamerikanischen Anden. Während die Berge in Sibirien trotz einer um 12° niedrigeren Jahresstemperatur als die mitteleuropäischen Klimate an ihren Abhängen keinen bedeutenderen Gletscher tragen, können die Gletscher der patagonischen Anden unter 48° südlicher Breite bis ans Meeressufer vor. Dabei liegt hier das Jahresmittel der Temperatur bei 8,4° C. stimmt also ziemlich genau mit dem von Süden über ein. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, ob dieses Jahresmittel sich aus einer Summe von Temperaturen zusammensetzt, deren niedrigste und höchste — 1,4° und 18,4° C. oder + 3° und + 18° C. betragen. Im ersten Falle wird auf eine im Winter gefallene Schneemenge eine sommerliche Schmelztemperatur von rund 18° im andern Falle nur eine von 18° sein. Nimmt man an, daß in beiden Klimaten im Winter gleich viel Schnee fällt, so wird dieser Schnee im sommerwarmen Festlandsklima bis hoch ins Gebirge hinaus abgeschmolzen. Im sommerkühlen Seeklima dagegen von einer gewissen Höhe an nicht mehr bewältigt werden. Es werden daher stärkere Schneemassen angehäuft, die zur Bildung von Winternagern und damit zum standhaften Wachsen der Gletscher führen. Von entscheidender Bedeutung ist allerdings dabei das Vorhandensein einer Gebirgskette, auf der der größte Teil des Jahres hindurch die Niederschläge als Schnee fallen. Infolge dieser Verhältnisse hat man neuerdings den Niederschlagserscheinungen größere Aufmerksamkeit zugewendet, und die in so großen Höhen liegende Erhöhung wird erleichtert durch die Wetter- und Gletscherwarte auf dem Jungfraujoch, die infolge der Jungfraubahn die Höhe durch die Jungfraubahn eingerichtet werden können. So leicht ist die Wissenschaft einen ständig offen gehaltenen Zugang zu den geballtismissiven Gebieten des ewigen Schnees und wir werden daher, falls wieder eine europäische Eiszeit einsetzen sollte, die mit dem Gletscher der Alpenalpen beginnende Erscheinung genau beobachten können. Schon jetzt geht der Vormarsch des oberen Grindelwaldgletschers Jahr für Jahr um etwa 100 Meter weiter. Hält dieser Vormarsch an, so würden in rund 1000 Jahren die Gletscher des Berner Oberlandes den Brienz- und Thuner See bedecken, nach weiteren 1000 Jahren das heute dicht besiedelte Gebiet des deutschen, schweizerischen und französischen Vorlandes völlig unbewohnbar machen und nach einigen 1000 Jahren ganz Nordeuropa übersieben.

Künstlerszimmer zum Saal ist weit. Stefan Armüther ging sehr langsam diesen Weg. Er fühlte die Geige in seinen Händen; er fühlte sie ruhen; er sah sie leuchten, zärtlich an; ihm war, als glühte das braune Holz. Der Rezonanzboden lag wie eine leuchtende Schale in seinen beiden Händen. Da sprang plötzlich ein junges Ding auf ihm zu, bückt ihm ein Blatt Papier hin, betrübt: Meister! Und er frißt, ganz ohne zu denken, im Dämmerlicht seinen Namen auf das Papier. Stefan Armüther hat niemals jemand wirklich lieb gehabt. Das braune Holz der Geige leuchtet, die Saiten rufen, es spricht in ihm: für dieses Mädchen werde ich spielen!

Nicht mit den zögernden Händen des Dieners, mit Herrscheringern flinkt er die Türe zum Podium auf, geht stark und mit der Sicherheit, wie sie nur ein Traum verleiht, in die Mitte, verbreitert sich, bückt ein wunderbares Klavern von Händen, denkt nicht mehr; in zwei Minuten werden sie kommen, dich fortziehen, führt nur: jetzt willst du spielen... Er ist jetzt völlig Kostüm geworden, völlig Maske.

Einmal ist ihm, als ob sich in dem prachtvoll dunklen Schluß die Gestalt des Pianistenwalters schob, doch da hat schon die Geige seine Finger geführt.

Irgendwann hinkt plötzlich ein Schatten und ein Schätzchen in der ersten Reihe. In Stefan Armüther steigt die Angst auf; sie haben dich erkannt! Und diese Angst konzentriert seinen singenden Singern die Kehle zu.

Aber sie haben ihn nicht erkannt. Eine Stimme schreit: „Unerkennbar! So etwas mag ich vor das Publikum!“ Und ein Chor entrüstet sich: „Hinaus! Hinaus!“

Ja, um Gotteswillen, das gilt nicht ihm, das gilt doch seinem Spiel, und er spielt ja für die Siebenjährigen.

„Run aber Schluss mit dem Gekratzen!“ Die Hand des Stefan Armüther sinkt, und die gute Konzertgeige wäre vielleicht zu Schaden gekommen, hätte sie nicht der Sekretär des Musikvereins, der vom Künstlerszimmer kauend angelauten kann, noch rasch im Sturz aufzuhängen.

Stefan Armüther ist nicht mehr Diener in der Musikakademie. Er lebte ein wirtes Leben und trank viel; nur auf die Masse konnte er doch nicht verzichten. Er hat sogar noch einiges zugelernt, so viel, daß er, wie Sie leben hier jetzt vielleicht Walzer und einen hinkenden Foxrot: mitgegen kann. Er hat es noch immer nicht begriffen, was ihm eigentlich widerfahren ist, nämlich: daß er schwächer war als seine Maske. Instinktiv aber hat er jetzt eine Maske gewählt, zu der seine Kraft noch lange.

Frauen-Zeitung

Weibliche Baumeister. Während bei uns der Beruf des Architekten nur in seltenen Fällen von Frauen ausgeübt wird, gibt es in den Vereinigten Staaten eine große Anzahl von weiblichen Baumeistern, die sich in ihren Leistungen vorzüglich bewährt haben sollen und für den Bau eines modernen Wohnhauses sowie die Einrichtung der Wohnungen gewisse Fähigkeiten mitbringen, durch die sie dem Manne überlegen sind. Die bekannteste amerikanische Baumeisterin Isabelle Chapman, die in Boston eine große Anzahl von Bauten errichtet hat, Kirchen und Universitätgebäude, Villen für reiche Leute und Kleinwohnungen für arme Leute, ist in einem amerikanischen Blatt in interessanter Weise über die Eignung der Frau zu diesem Beruf. „Warum sollen wir Frauen die Männer alle Häuser entwerfen und bauen lassen?“, fragt sie. „Eine Frau kennt vielfach besser als ein Mann die Bedürfnisse, die man heute an eine Wohnung stellt, und es kommt zum ersten Teil daher, daß viele Frauen in der Architektur tätig sind, wenn die Häuser in den Vereinigten Staaten so viel bequemer und praktischer eingerichtet sind als in Europa.“ Miss Chapman ist froh darauf, daß sie aus der amerikanischen Küche „eine Stätte der Schönheit und der praktischen Bequemlichkeit“ gemacht hat. Sie ruht sich, daß ihre Abwältlichkeit stets so gebaut sind, daß die Hausfrau beim Abwaschen des Geschirrs sich nicht zu bilden braucht und daß kein Eismann mit schwungvollen Schüben und trockenem Gestiken den fleckenlosen Boden der Küche verunreinigt, denn außerhalb der Küche ist ein Behälter angebracht, in den er das Eis hineinsetzen muß. Überhaupt steht sie bereits bei der Anlage des Hauses darauf, daß möglichst viel Hausarbeit gespart wird und die Räume auf das praktischste angeordnet sind. Sie übernimmt nicht nur den Bau des Hauses, sondern auch die Einrichtung der Wohnungen. Die Frau, die Baumeister wird, muß ebenso praktisch wie künstlerisch veranlagt sein, fordert sie. Sie muß alle Einzelheiten des Maurerhandwerks kennen und darauf gefaßt sein, komale Leitern hinaufzusteigen und auf schwankenden Gerüsten zu balancieren. Nur ein kleiner Teil der Arbeit läßt sich mit der Feder erledigen. Neben künstlerischer Begabung muß sie Geduld, Akkuratesse und praktischen Blick besitzen. In den Vereinigten Staaten hat sich der weibliche Architekt im Baugewerbe einen Platz erobert, besonders bei der Errichtung kleinerer Häuser. Alle Baugewerkschulen und Kunstabakademien stehen ihr offen, und jedes Jahr wenden sich mehr Frauen diesem Beruf zu. Das Ideal ist nach meiner Meinung die Zusammenarbeit von Mann und Frau, die gemeinsam die Entwürfe für ein Gebäude ausarbeiten. Das kann natürlich nur bei großen Aufgaben der Fall sein, aber dann hat das Zusammenwirken eines männlichen und weiblichen Architekten die besten Erfolge gehabt. Wir müssen bei der Anlage unserer Häuser auf die immer kritischer werdende Dienstbotenfrage Rücksicht nehmen, und wenn es gilt, Wohnungen zu schaffen, in denen man keine Dienstboten braucht, dann ist der weibliche Architekt mit seinen praktischen hauswirtschaftlichen Ideen von grossem Nutzen.“

In die Landwirtschaftskammern können nach dem neuen Gesetz, wobei nach dem neuen Wahlrecht gewählt wird, auch Frauen als Mitglieder gewählt werden, eine Vertretung, die sie schon lange gewünscht haben. Bisher sind als Vertreterinnen gewählt worden nicht weniger als 15 Frauen, und zwar in den Provinzen Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau, Hannover, Württemberg, Sachsen, Brandenburg. Die Mitarbeit der Frauen in den Landwirtschaftskammern erfüllt einen langsehnten Wunsch der großen landwirtschaftlichen Frauenorganisationen. Ihr Wunsch geht besonders darin, bei der Ausgestaltung des ländlichen Fortbildungs- und höheren Bildungsweises Frauenwünsche mehr als bisher zu berücksichtigen, weil es in der heutigen Zeit darauf kommt, die landliche Produktion auch in den Gebieten die zum großen Teil keine Frauennarbe darstellen, wie Milchwirtschaft, Gartenbau, Geflügelzucht, zu haben.

Welt und Wissen

Wie Inseln entstehen. Infolge der außerozeanischen Trockenheit sind in verschiedenen englischen Flußmündungen plötzlich Inseln entstanden, indem nämlich das immer leichter werdende Wasser den Boden hervorbrachte. Eine solche Form in der Entstehung von Inseln ist zwar nichts ganz Selenes, aber auch nichts Dauerndes. Die Geburt richtiger neuer Inseln wird gewöhnlich durch vulkanische Vorgänge oder durch die Arbeit der Korallenriffen hervorgerufen. Doch spielen auch Veränderungen der mehr oder weniger elastischen Erdoberfläche eine Rolle. Die ganze Ostküste von Gronland von 90°-70° Grad nördlicher Breite ist in den letzten vier Jahrhunderten langsam gesunken, so daß die alten Fischer, die am Strand von den Anhöhen eingezogen waren, allmählich vom Wasser überflutet werden. Gegenüber hat sich die Insel Krete an ihrer westlichen Seite um etwa 25 Fuß erhoben, so daß die alten Hafenanlagen nun sehr hoch über dem Meer liegen. Während dieser Vorgänge sank die Ostküste der Insel immer tiefer, so daß die Küsten alter Städte jetzt unter Wasser liegen. Die Andamanen- und Nicobar-Inseln in der Bay von Bengal sind die letzten Überreste einer großen Gebirgsstufe, die südlich vom Himalaya verlief. Aber dieses ganze Gebirge bis zum Golf von Martaban ist vor vielen tausend Jahren verloren und liegt nur ein armelloses Zwergvolk zurück, das von der übrigen Welt in kleinen Inselwältern abgeschnitten ist. In jener Verzangenheit bildeten auch noch die Inseln von Großbritannien und Irland einen Teil des eurasischen Kontinents, und das basaltische Steingebirge, heute vom Meer bewilligte Land brauchte nur um 600 Fuß in die Höhe zu steigen, um die Verbindung wiederherzustellen. Über solche Vorgänge der Hebung und Senkung der Erdkruste, aus denen Inseln entstehen können, vollziehen sich sehr langsam. Sehr viel schneller bilden sich Koralleninseln im Stillen Ozean. Man hat berechnet, daß solche Inseln bisweilen acht Jahr im Jahr in die Höhe wachsen. In Gebieten, wo die vulkanische Tätigkeit gros ist, erscheinen manchmal plötzlich große Inseln und verschwinden ebenso unerwartet. Eine solche Insel wuchs vor einigen Jahren aus dem Meere an der Küste von Birma. Als Gelehrte zu ihrer Bestichtigung kamen, befand sie sich kaum 10 Tage über Wasser, setzte aber doch schon Säuren von Vegetation, wobei die Samenförderer vom Winde herbeigeführt oder von Vögeln fallen gelassen sein mußten. Doch das Leben dieser Insel war kurz, denn bevor noch der Bericht der Gelehrten über dieses Neuland gedruckt war, war es bereits wieder in den Meersströmen verloren.

Sterbende Bäume. Wie Menschen und Tiere, so haben auch Bäume und Wälder ihre Schicksale — sie sterben hin und verschwinden allmählich und keine Macht, keine Blüte kann ihren Untergang aufhalten. Die Schwarzhöhle oder Eibe, die Schwarzhöhle und die Eibe sind solche qusterbenden Bäume. Die Eibe kann Lebewesen aller Sorten und Zeiten kann sich ihr an die Seite stellen, denn keines umspannt wie sie zwei drei Jahrtausende. Sie liefert das Schönste und Feinste Werkholz, was wir haben — die daraus hergestellten Hausratgegenstände sind geradezu unverwüstlich. Der kostbare Baum ist zwar in ganz Europa zu finden, aber infolge seines sehr langsamem Wachstums und des geschichteten Holzes immer teurer geworden. Strauchartig trifft man ihn in Gärten öfters (Taxus baccata). In ganz Deutschland dürften noch etwa 7000 Eibenbäume vorhanden sein, von denen rund 1000 im Bieselsbach auf der Türoper beide staatlich geschützt werden. Das gewaltigste und auch wohl älteste Exemplar der Gattung Taxus baccata aber steht im Dorfe Krombach in Böhmen. Das übrigens die

Eibe, der einzige des Harses entbehrende Nadelbaum, giebt ist, dürfte wenig bekannt sein. Römisch Rübe und Schule verordnen nach Genuss der aralen Triebe. Die Gallier versteckten mit seinem Saft ihre Speerwaffen und Griechen und Römer nannten ihn den Baum des Todes. Die Schwarzhöhle ist ebenfalls, so erzählt B. Beldi in der „Völkischen Zeitung“, ein aussterbender Baum. Ihre Jugendzeit liegt weit zurück, in jener fernen Periode, die von den Geologen als „alte Zwischenzeit“ bezeichnet wird. Damals, als in den Alpenwäldern noch Magnolien und Immergrünpalmen gediehen, bedeckte die Schwarzhöhle im Verein mit Eichen und Linden weite Strecken des Gebirges. Mit der letzten großen Eiszeit wurden alle die Wälder von den wachsenden Eisschichten vernichtet. Nur die Gestend des Wienerwaldes blieb von der Vereisung verschont, so daß sich dort die Schwarzhöhlwälder noch erhalten konnten. Die sogenannte Flora, der neben Schwarzhöhle auch Eichen, Lärchen, Nellen und Maiglöckchen angehören, schob sich in die Alpenwälder und tief in das Herz Deutschlands hinein und wurde zum Teil erst später von der „Baltischen Flora“ — Bielefeld, Kiefer, Heidekraut — wieder verdrängt.

Die einzigen europäischen Bavorusstauden. Die Bavorusstaude hat ihre Heimat in Apulien, und nur an einer einzigen Stelle in Europa wächst dieses Kind des Mittelmeeres. Es ist das Gestade des Flusses Anapo in Sizilien, wo die Araber einst die Stauden angepflanzt und möglicherweise erhalten haben. Eine Fahrt zu dieser Gebenswürdigkeit schlägt Marie Füller in „Über Land und Meer“. Der Anapo, in den der ebenfalls mit Bavorusstauden bewehrte kleine Fluss Knane mündet, geht bei Soratus ins Meer. Mit einer Karte führt man vom Hafen von Syrakus hinüber nach der verlandeten Bucht, wo der Kahn müßig am Ende der Mündung des Anapo gesogen wird. Das enge Flußbett ist von bis zu 6 Meter hohen Bavorusstauden umhüllt und erhält so einen ganz tropischen Charakter. In dem dunkelblauen Flußbette, das immer enger und schmäler wird, führt man unter dem dichten Wald der hohen Bavorusstauden dahin, deren gegenüberstehende Büschel sich fast berühren. Der blaue Himmel strahlt durch die üppigen, im südlichen Licht magisch zitternden Stauden, und vom kreaturlichen Hafen her klingt durch die Stille das eigenartige Glöckchen, das die sizilianischen Fischer benutzen, um durch die melodischen Töne der Glöckchen die Fische anzulocken.

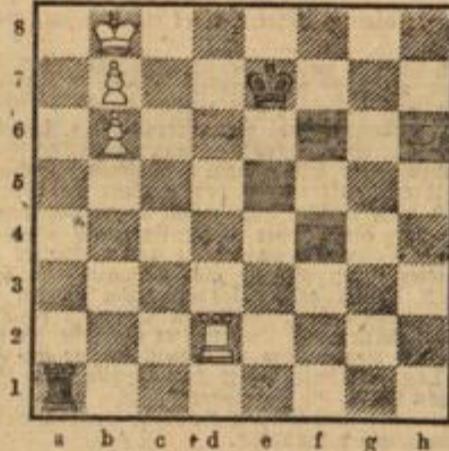
Blumen als Überträger von Krankheiten. Eine rätselhafte Erkrankung der Bienen, die nach dem Ort ihres ersten Auftretens die „Isle of Wight-Krankheit“ heißt, beschäftigt die englischen Botaniker. Wie J. C. Bond in der „Nature“ angebt, hat er durch eine große Zahl von Versuchen das Rätsel der Krankheit gelöst. Es handelt sich um einen Basilus, der die Tiere tötet, und dieser Basilus hat man nun auch in bestimmten Blumen gefunden, die die Bienen besuchen. Es ist anzunehmen, daß kranke Bienen solche Basilen in den Blumen zurücklassen, und daß dann andere Bienen, die die auf diese Weise infizierten Pflanzen aussuchen, angestellt werden.

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wedesweiler.

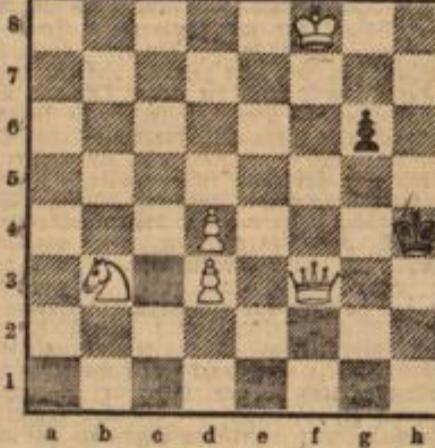
206. Rinek.



Weiß am Zuge gewinnt.

Weiß: Kd8, Td2, Bb6, b7; Schwarz: Ke7, Ta1.

207. E. Schellenberg in Wiesbaden.



Matt in 3 Zügen.

Weiß: Kf8, Df3, Sb3, Bd3, d4;

Schwarz: Kh4, g6.

Nr. 206 aus dem unten besprochenen Buche ist ein leichtes, aber lehrreiches Endspiel. Nr. 207 von unserem einheimischen Schachdichter fanden wir in einer englischen-Miniatur-Dreizüger-Sammlung.

Bücherseiten.

Franz Gutmayer: Rätsel und Reichtümer der Eröffnung, ein praktisches Buch für den Anfang der Schachpartie. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Verlag Hans Hedwigs Nachf., Curt Röhriger, Leipzig. Brosch. 15 Mk., geb. 20 Mk. Es ist Leben in den Werken des Innsbrucker Schachschriftstellers, des fruchtbarsten der Gegenwart. (Opus 16 ist kürzlich erschienen.) Er war des trockenen Tones der Schachlehrbücher satt und ging ganz neue Wege in der Schachlehrkunst. Begeisterter Zustimmung und viele Jünger hat er gefunden. Sein „Weg zur Meisterschaft“ ist sein reifstes Werk und darf zu den führenden Schachlehrbüchern gerechnet werden. Das oben angeführte, nunmehr schon in 2. Auflage erscheinende Werk ist die

Neue Bücher

Zeitschriftenhau.

„Der Böschelrat“, durch Seelenenergie Herrschender, herausgegeben von Pauli. (Verlag Böschelrat, Wiesbaden.) „Völkische Studie“, monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Unterhaltung bei wenig bekannten Phänomen des Seelenlebens gewidmet. (Verlag von Donald Mug, Leipzig.) — „Zeitschrift für Buddhismus“, 2. Jahrz. (Verlag Oskar Schöck, München-Reinberg.) — „Der Naturarzt“, Zeitschrift für Gesundheitspflege und Bundesorgane des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäßes Leben- und Heilweise. 49. Jahrgang. (Berlin.) — „Die Umschau“, mit Prometheus verlegt, Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, herausgegeben von Professor J. B. Beckhoff. 25. Jahrgang. (Königsberg a. R.) — „Sittes- und Sprachenschatz“, das Blatt der Gesellschaften für Sprach- und Volkskunde. 21. Jahrgang. (Verlag Alexander Koch, Darmstadt.) — „Der Spiegel“, Zeitschrift zur künstlerischen und literarischen Kultur (Spiegel-Verlag, 6. m. d. h., Berlin.) — „Volksbildung“, Zeitschrift für soziale Kulturfrage (Berlin). — „Südland“, eine Monatsschrift für Politik, Kultur, Wirtschaft und Verkehr. (Südland-Verlag, Görlitz a. R., Jena-Braunschweig und Bremen.) — „Österreichische Kunstdau“, mitteleuropäische Politik, Kultur und Wirtschaft. (Drei-Moskau-Verlag, München.) — „Die Koralle“, Zeitschrift der nordischen Frauenwohl, Kunst, Schönheit, Mode und Sport. (Verlag der Koralle, Berlin W. 30.) — „Die Gartenlaube“, verarbeitet mit „Die ganze Welt“ und „Vom Himmel zum Meer“. Illustriertes Familienblatt, begründet 1853 von Ernst Reiß in Leipzig. (Verlag Ernst Reiß Nachfolger, 6. m. d. h., Leipzig.)

„Kleinstadtschichten“. Mit Beiträgen von Hermann Kuz, Heinrich Althoff, Gottfried Keller, Wolde Kuz, Max Dürr, Oskar Eulig, Alfred Bod. (Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart.) Das Bild der Kleinstadt, wie sie in Wahrheit ist, ist hier zum Motto eines Sammelbandes zusammen worden. Alte und neue Erzähler berichten altertümliche, teils lustige, teils weniger erstaunliche Dinge aus dem Leben und Treiben im engen Siedlereich der Kleinstädte. Dr. Rudolf Kraus hat die Auswahl der Novellen mit fundigem Sinn getroffen und ein kluges Vorwort dazu geschrieben. Diese Dichtergänge durch deutsche Kleinstädte, in sehr ansprechender Ausstattung vorliegend, bilden eine gefallene Unterhaltungslektüre.

„Der Gräfe: „Über Theaterr““ Roman. (Greiflein u. Co., Leipzig.) Max Gräfe Lebenserinnerungen, die Memoiren des alten Meiningers, leben nunmehr auch in der Form eines Romans, der Wahrheit und Dichtung in glänzlicher Mischung enthalt. Ausdruck gefunden. Die Lausbau eines jungen Künstlers, der zu Grobem heraufschien, ist aber lächelnd mit dem Ruhm einer Volksgruppe begnügt, gibt reizlich Veranlassung zu anständlicher Schilddarstellung des Theatellebens unter besonderer Verstärkung des Meiningers in der Glanzzeit ihrer für die Entwicklung der Bühnenkunst so bedeutungsvollen Erfolge. Der Theatertarz und Frau v. Heldburg, Durwitsch und Barnes sowie andere Bühnengräber sind geschickt vermischt mit der Handlung, der Max Gräfes Humor in einzelnen Abschnitten ergänzliche Streiflichter aufweisen will.

Fortsetzung und lehrt in Wort und Bild und besonders in den Aussprüchen der großen Schachtheoretiker Art und Wert der vielen Eröffnungen des Schachspiels. Ein interessantes und amüsantes Buch, das die großen Vorteile und zugleich auch die kleinen Schwächen der Guttmayerschen Lehrweise und seines Stiles deutlich zeigt. Aus glühender Begeisterung für das königliche Spiel geschrieben, wird es seinen Weg in die Hände und zu den Herzen der Schachfreunde finden. Um es unseren Wiesbadener Vereinsmitgliedern besonders zu empfehlen, sei noch bemerkt, daß das Bild Dr. Hartlaubs, des „Bremer Schachkönigs“, die Titelseite schmückt. Man begegnet ihm gern und oft in dem Buche, das seinen Geist atmet, den Geist des Kampfes zum Sieg. Remispartien wird man in dem Buche vergeblich suchen.

Partie Nr. 75.
(Aus dem Buch Gutmayers; die gereimten Glossen von ihm.)

Weiß: Mieses; Schwarz: N

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. Lc3 (Wagt in Fröhlichkeit des Herzens an.) — 4. Sd2, Sf6; 5. f3, exf3; 6. Sf3, h6? (Tote Bewegungen sollte er meiden. Gefährlich doppelt ist, Zeiteinbußen so frühzeitig zu erleiden.) 7. Ld3, Ld6; 8. c3, c6? (Aber darin eben wurzelt seiner Optik Enge. Das muß ihn bringen ins Gedränge.) 9. De2, Sg4 (Diese Dummheit noch einmal, Winkeloptik — Ekel und Qual.) 10. 0—0—0, Sxg3 (Große Enge. Er hält sie nicht aus auf die Länge.) 11. De3, Sd7; 12. Tf1!, Sf6; 13. Se5! Ld7; 14. Sc4! De7; 15. Sg6, Dxf6 (Der große Druck und Drang gibt aus großen Zwang.) 16. Dg3!, Df8 (Er verzweifelt, dreimal weh — und rennt ins Defilee.) 17. Sc4! 0—0—0? 18. Sd6+, Kb8; 19. Sb5+, Ka8; 20. Sc7+, Kb8 und Matt in 3 Zügen (21. Sa6+ 22. Db8+ 23. Sc7#).

Lösungen.

201. 1. La3, Kb6; 2. Sb4, KxT; 3. Sd5#; 1. Kd6; 2. Sd5; 3. Sd5, Tc8#; 1. , Kc8; 2. Se7, Kd8; 3. Tc8#. — 202. 1. Sd6. — 203. 1. h5, a6 oder c6xb5; 2. c5 oder ab; 3. a6 oder c6 (Fortsetzung leicht).

Richtige Lösungen gingen ein zu allem von den Herren: F. S., A. D., H. R., G. Mohr, Schachfreund (202, 303), H. Schwarz (203).

Rätsel.

Umwelträtsel.

Aus nachstehenden Wörtern sind durch Umstellen der Buchstaben neue zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine deutsche Hafenstadt ergeben.

Dehi, Leda, Saum, Raab, Luna, Meier, Sarg.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8
9	10

Kopfwechselrätsel.

Mit H gewährt Schutz es dir,
Mit M ist's ein vierfüßig Tier,
Mit L es niemand haben will,
Mit D gehört's zum Kartenspiel.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 374.

Silbenrätsel: Nehrung, Irene, Besen, Esel, Lucki, Unke, Neumond; Nibelungenlied. — Besuchskartenrätsel: Zahntechnikergeselle. — Scherfrage: Sie kochte Apfelmus. — Rätsel: Ledig, leidig.